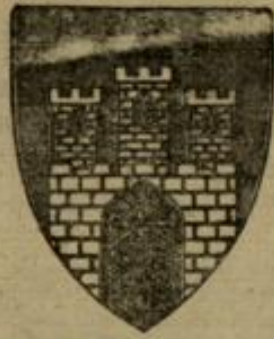


Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahntales gehalten

Bezugspreis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 40 Pfg., vierteljährlich M. 1.20, bei unseren Austrägern monatlich 50 Pfg., vierteljährlich M. 1.50, durch die Post vierteljährlich M. 1.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einpaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 30.

Freitag, den 5. Februar 1915.

54. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 4. Febr. (W. V. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:

Auf der Front zwischen Nordsee und Rheims fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Erneute französische Angriffe auf Perthes wurden unter Verlusten für den Feind abgewiesen.

Nördlich und nordwestlich Maastges, nordöstlich St. Mihiel, griffen unsere Truppen gestern an, stießen im Sturm über drei hintereinanderliegende feindliche Gräbenlinien durch und setzten sich in der französischen Hauptstellung in einer Breite von 2 Kilometern fest. Sämtliche Gegenangriffe der Franzosen, welche auch nachts fortgesetzt wurden, sind abgeschlagen. Wir nahmen 7 Offiziere und 601 Mann gefangen und eroberten 9 Maschinengewehre, 9 Geschütze kleineren Kalibers und viel Material.

Sonst ist nur erwähnenswert, daß in den Mittelbergen das erste Gefecht einer Schneeschuhgruppe gegen französische Jäger erfolgreich verlief.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

In Ostpreußen wurden schwache russische Angriffe gegen unsere Stellung südlich der Memel abgewiesen.

In Polen nördlich der Weichsel fanden im wesentlichen die gemeldeten Kavalleriekämpfe Blänkeleien kleinerer gemischter Truppenabteilungen statt.

An der Bzura nahe Sochaczew brach ein russischer Angriff mit starken Verlusten des Feindes zusammen. Unser Angriff östlich Bostimow macht trotz heftiger Gegenstöße Fortschritte. Die Zahl der Gefangenen erhöht sich.

In den Karpaten kämpfen seit einigen Tagen deutsche Kräfte Schulter an Schulter mit den österreichisch-ungarischen Armeen. Die Verbündeten haben in dem schwierigen und verschneiten Gebirgslande einen recht schönen Erfolg erzielt.

Oberste Heeresleitung.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Vom französischen Seeresatz.

Genf, 4. Febr. (Str. Frst.) Die vom Militär-

dienst Befreiten oder Zurückgestellten in Frankreich, die bei der neuen Untersuchung durch die Aushebungskommission für tauglich befunden worden sind, werden ab 15. Februar unverzüglich zu den Fahnen einberufen; die Rekrutierungsbeamten des Seine-Departements erhielten bereits entsprechende Anweisungen. Dieselben Maßnahmen werden hinsichtlich der Mannschaften des Hilfsdienstes getroffen, die zum Dienst mit der Waffe tauglich befunden worden sind.

Die französischen Marineschüler.

Paris, 3. Febr. (W. V. Nichtamtlich.) Dem „Temps“ zufolge ist die Studiendauer an der Marineschule durch Dekret auf 10 Monate herabgesetzt worden. Die Schüler der Marineschule erhalten demnach nach zehnmonatigem Studium den Rang eines Marineaspiranten.

Der Kampf zur See.

Die Blockade gegen England.

Berlin, 4. Febr. (W. V. Amtlich.) Der „Reichsanzeiger“ meldet im amtlichen Teil folgendes:

Bekanntmachung.

1. Die Gewässer rings Großbritanniens und Irlands einschließlich des gesamten englischen Kanals werden hiermit als Kriegsgebiet erklärt. Vom 18. Februar 1915 an wird jedes in diesem Kriegsgebiet angetroffene feindliche Kauffahrteischiff zerstört werden, ohne daß es immer möglich sein wird, die dabei der Besatzung und den Passagieren drohenden Gefahren abzuwenden.

2. Auch neutrale Schiffe laufen in dem Kriegsgebiet Gefahr, da es angesichts des von der britischen Regierung am 31. Januar angeordneten Mißbrauchs neutraler Flaggen und der Zufälligkeiten des Seekrieges nicht immer vermieden werden kann, daß die auf feindliche Schiffe berechneten Angriffe auch neutrale Schiffe treffen.

3. Die Schifffahrt nördlich um die Schetlands-Inseln, in dem östlichen Gebiete der Nordsee, in einem Streifen von mindestens 30 Seemeilen Breite entlang der niederländischen Küste ist nicht gefährdet.

Berlin, 4. Februar 1915.

Der Chef des Admiralstabs: gez. v. Pohl.

Die Tätigkeit der Unterseeboote.

London, 4. Febr. (W. V. Nichtamtlich.) Der Grimshyer Fischdampfer „Carl Howard“ wird mit seiner Besatzung verloren gegeben. Es ist der 34. Grimshyer Fischdampfer, der seit Beginn des Krieges verloren gegangen ist. — „Shipping Gazette“ setzt eine Belohnung

von 500 Pfund Sterling aus für die Bemannung desjenigen Schiffes, das zuerst ein deutsches Unterseeboot zum Sinken bringt — „Central News“ erfahren aus Paris, daß der englische Dampfer „Maria“, der bei Sandre torpediert wurde, im Hafen gesunken ist, daß aber ein Teil der Ladung gerettet wurde.

Hamburg, 4. Febr. (T. U.) Dem „Hamburger Fremdenblatt“ wird aus Kopenhagen gemeldet: Die englische Admiralität hat infolge der gemeldeten Tätigkeit der deutschen Unterseeboote an der britischen Küste das Auslaufen von Schiffen ohne Begleitung einer genügenden Anzahl von Torpedobooten verboten.

Berlin, 4. Febr. (Str. Bln.) Wie dem „Lokal-Anz.“ aus Zürich gemeldet wird, ist auf Anordnung des englischen Seerats der Hafen von Fleetwood geschlossen worden. Kein Schiff darf aus- oder einfahren. Die gleiche Maßnahme wurde in Barrow und Heysham getroffen.

Amsterdam, 4. Febr. (Str. Frst.) Das „Nieuwe von den Dag“ meldet aus London, daß in Schifffahrtstreffen der Dampfer „Oriole“ von der Allgemeinen Dampfschiffahrtsgesellschaft als verloren angesehen wird. Das Schiff ist 1914 gebaut und mißt 1490 Tons. Es wird angenommen, daß die „Oriole“ jener unbekanntes Dampfer ist, der durch ein deutsches Unterseeboot in den Grund gebohrt wurde.

London, 4. Febr. (Str. Frst.) In der „Times“ veröffentlicht deren Schiffsachverständiger eine Anzahl von Vorschlägen, um die Angriffe der Unterseeboote auf Handelsschiffe abzuwehren. Sein Hauptvorschlag ist der, daß in Zukunft, wie in alten Zeiten, die Handelsschiffe nur gruppenweise ausfahren sollen und daß jedes Handelsschiff mit Schützen versehen sein soll, die es in die Lage versetzen, einen Angriff eines Unterseebootes sofort zu beantworten.

Konstantinopel, 4. Febr. (W. V. Nichtamtlich.) Die gesamte türkische Presse hebt die Bedeutung der Heldentaten der deutschen Unterseeboote hervor, die bis in die irischen Gewässer vordringen, um der angeblichen Beherrscherin der Meere, auf welchen Titel die Engländer so stolz sind, furchtbare Schläge zu versetzen.

Das Landungskorps der „Emden“ bei Hodeida eingetroffen.

Berlin, 4. Febr. (W. V. Nichtamtlich.) Über S. M. Schiff „Ayesha“ geht die Nachricht ein, daß der Kommandant, Kapitänleutnant Müde, mit dem Landungskorps S. M. Schiff „Emden“ in der Nähe von Hodeida (Südwestküste von Arabien) eingetroffen und von den türkischen Truppen mit Begeisterung empfangen worden sei. Nachdem die Fahrt durch die Straße von Berim unbemerkt von den englischen und französischen

Rolf aufgegeben zu haben scheint, gönne ich ihr erst recht alles Gute.

Cornelie fragte liebenswürdig, was die Damen nach Berlin geführt. Ihre Schwester habe darüber wohl auch nichts Näheres gewußt. Dabei aber dachte sie, was Edgar nur so endlos lange mit dem Kellner zu verhandeln habe, und hörte nur mit halbem Ohr, was Fräulein Maas ihr von Austrägen einer Kunststückerie erzählte, und daß Fräulein Heine hergefahren sei, um ihre Kenntnisse der Sammlungen und Galerien für ihren Schulunterricht mal wieder ein bißchen aufzufrischen.

Endlich kam der Offizier zurück.

„Alles in bester Ordnung. In einer Viertelstunde wird der Kellner servieren. Hoffentlich sind die anderen Herrschaften bis dahin zurück.“

„Haben Sie gleichfalls gute Nachrichten aus Reichenhall, gnädiges Fräulein?“

Berta machte ein ärgerliches Gesicht und fühlte, daß sie rot wurde, was sie noch mehr alterierte.

„Ich bitte, Herr Leutnant, mich nicht gnädiges Fräulein zu nennen, sondern schlechtweg bei meinem Namen. Mein Vater war ein simpler Bäckermeister. Wir sind erst durch die zweite Ehe meiner Mutter in die höhere Gesellschaft gekommen, oder vielmehr sie, nicht ich. Sie verdient es auch, denn sie ist eine innerlich sehr feine Frau. Ich bin aus größerem Holz geschnitten. Ich sage das, wie es ist. Ich will mir nichts erschieken.“

Die Bowle war inzwischen gekommen. Cornelie hob ihr Glas gegen Berta. „Prost, Fräulein Maas. Ich finde das furchtbar“, sie fing einen lachenden Blick Edgars auf und verbesserte sich rasch: „Es gefällt mir das riesig an Ihnen, daß Sie so geradezu sind. Wenn mein Vater zum Beispiel Tischler statt Professor wäre, würde ich mich auch nicht deswegen schämen. Nur sein Handwerk müßte er ordentlich verstehen, und ich müßte meine geraden Glieder und meinen gesunden Verstand haben.“

„Kleiner Demokrat“, dachte Edgar und maß sie mit verliebten Blicken.

Von weitem sah Berta Lottchen Heine mit ihrem Begleiter sich durch die Menge schieben. Um noch rasch ein

Wort von Rolf zu hören, bevor Lotte in Hörweite war, bemerkte sie zusammenhanglos:

„Uebrigens fühlt mein Bruder sich sehr wohl in seiner Stellung bei Ihrer Frau Schwester. Und wir sind glücklich, die Mutter und ich, daß er sie gefunden hat. Vor Jahr und Tag war er noch ein Hoch hinaus und hätte sich nie in eine abhängige Stellung gefunden. Aber am Ende: Not lehrt beten und er kann Gott danken, daß er es so getroffen hat.“

„Und meine Schwester auch, Fräulein Maas. Es ist nicht jedem gegeben, mit einem zarten und dabei so wilden Knaben umzugehen. Davon wissen wir ein Lied zu singen, nicht wahr, Herr Leutnant? Sie und der Würbe und ich. Uebrigens, ich vergaß, Ihnen einen Gruß von Würbe auszurichten, Edchen. Er war ganz Feuer und Fett für einen neuen „Beschließungsplan“, wie er sagte. Er verhandelt mit dem Schlosser, als ob es die Anlage einer Befestigung gegen den Feind gälte.“

Mittlerweile waren die beiden Erwarteten bis an den Tisch gelangt, beide links verlegen.

Berta stellte vor: „Fräulein Lotte Heine, Herr Wahl!“ Cornelie sprang so lebhaft auf, daß der Stuhl hinter ihr umschlug.

„Was denn? Wer denn? Sind Sie etwa der Herr Wahl mit den Steinen, der heute bei meinem Vater war?“ Der lange, dünne Mensch war so verlegen und erschrocken, daß er kein Wort vorbringen konnte.

Berta setzte ihre Vorstellung fort: „Fräulein Reimann.“ Ueber das schmale, blasse Gesicht des Langen zog ein stilles, beinahe andächtiges Lächeln.

„Herr Professor Andreas Reimann?“ Er sagte es zaghaft, als ob er sich nicht getraue, den Namen auszusprechen.

Cornelie nickte vergnügt. „Das ist mein Alter, ja. Und Sie waren heute bei ihm — und die Gans, die Dietrich, hat Sie nicht vorgelesen — ich war nämlich bei meiner Schwester — und mein alter Herr hat getobt.“

Edgar, der sich köstlich über Nellkes Eifer amüsierte, schlug vor, daß man sich setzen und die kritische Frage bei der Schildkrötensuppe, die eben aufgetragen worden war, löste.

(Fortsetzung folgt.)

Träumende Menschen.

Roman von Dora Dunder.

(23. Fortsetzung.)

Nach langem Umhergehen auf der dicht mit Menschen besetzten Terrasse bemerkten sie endlich an einem kleinen Tischchen ein sehr einfach gekleidetes, älteres Mädchen, auf das die Beschreibung, die Rolf beiläufig von Berta geliefert hatte, allensfalls passen konnte. Doch sah sie allein, ohne jede Begleitung. Als sie das schöne, junge Paar gewahrte, sprang sie nach kurzem, prüfendem Blick auf und nannte ihren Namen. Es war in der Tat Fräulein Berta Maas. Man war froh, sich überhaupt gefunden zu haben. Cornelie fragte nach der Freundin.

„Fräulein Heine hat einen Jugendbekannten gefunden aus unserem Städtchen. Ein Naturwissenschaftler, der eben erst von einer Expedition aus Afrika zurückgekommen ist. Sie haben sich jahrelang nicht gesehen und ganz zufällig heute auf der Straße getroffen. Fräulein Heine, die ein bißchen in Berlin Bescheid weiß, führt den Herrn durch den Garten und zeigt ihm, was zu der späten Stunde noch zu sehen ist.“

Während der Offizier in einiger Entfernung von dem Tischchen ein Souper für fünf Personen und eine Bowle bestellte, sagte Berta zu Cornelie:

„Wenn ich das gewußt hätte, mit Fräulein Heine nämlich, daß sie hier Gesellschaft finden würde, ich hätte die Einladung Ihrer Frau Schwester dankend abgelehnt.“

„Aber weshalb denn? Sind Sie nicht gern mal in Gesellschaft? In Berlin? Auf einem so schönen, eleganten Platz?“

„Nur zu schön und zu elegant, Fräulein, für ein so altes, abgerackertes Arbeitstier, wie ich. Sehen Sie mich an. Gehöre ich hierher?“

Sie streifte das junge, reizende Geschöpf mit bewunderndem Blick.

„Aber ich wollte Fräulein Lotte das Vergnügen gönnen. Sie kommt wenig aus unserem Nest heraus, sie ist noch ein junges Ding und plagt sich redlich.“ Und, setzte Berta in Gedanken hinzu, nachdem sie jeden Gedanken an

Bewachungsstreitkräften gelungen war, vollzog sich die Landung an der Küste ungehindert in Sicht eines französischen Panzerkreuzers.

Der Eindruck der deutschen Ankündigung des Seekampfes gegen englische Transporte in Wien.

Wien, 4. Febr. (Str. Fests.) Mit Bewunderung behandeln die Blätter die deutsche Ankündigung des Seekampfes gegen englische Truppentransporte. Deutschland ergebe sich nie in leeren Drohungen. Der Krieg trete in ein neues interessantes Stadium. Die Welt folge mit angehaltenem Atem dem unerhörten Schauspiel, das bald beginnen werde. Das „Tagblatt“ sieht in der Ankündigung den Zwang für die englische Flotte, ihre geschützten Häfen zu verlassen. Die Warnung an die neutralen Handelsschiffe sei ein neues Zeichen deutscher Ritterlichkeit.

„Dacia“ und „Wilhelmina“.

Amsterd., 4. Febr. (Str. Fests.) Die „Dacia“, die am Sonntag aus Galveston abgefahren ist, hat am Dienstag von Sandy Key drahtlos mitgeteilt, daß sie noch nicht angehalten worden ist. Das Schiff hat für drei Monate Proviant an Bord und soviel Steinkohlen, als es laden konnte. Es ist dadurch in der Lage, ohne unterwegs einen Hafen anzulassen, bis nach Rotterdam durchzufahren.

Amsterd., 4. Februar. (Str. Fests.) Reuter meldet aus Washington: Der englische Botschafter teilte der amerikanischen Regierung mit, daß die britischen Beschlüsse betreffs der Erklärung von Lebensmitteln als Konterbande keinen Bezug auf den Dampfer „Wilhelmina“ habe, das von den Vereinigten Staaten unterwegs ist mit einer Ladung von Lebensmitteln, die durch das Hilfskomitee für Belgien gekauft worden ist. Die „Wilhelmina“ ist abgefahren, bevor England seinen Beschluß angekündigt hat, Lebensmittel in Beschlag zu nehmen. Die Ladung wird in Beschlag genommen und bezahlt und das Schiff freigelassen werden, aber alle anderen Frachten und Schiffe dieser Art werden in Zukunft ohne Schadenersatz von England als Preise erklärt werden.

Der Heilige Krieg.

Russische Heldentaten.

Konstantinopel, 4. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Russische Berichte sagen, daß die Russen 40 türkische Schiffe versenkt haben. Es handelt sich hierbei, wie die Agence Milli feststellt, um 40 Fischerboote, die an der Küste beschossen worden sind. Um die Stimmung der Bevölkerung zu heben, stellt die Regierung die Zerstörung kleiner Fahrzeuge, die lediglich dem Erwerb der nichtkriegführenden Bevölkerung dienen, als eine Waffentat dar. — Die Petersburger Telegraphenagentur sucht die Greuelthaten, die von den Russen an der muslimischen Bevölkerung begangen worden sind und deren Scheußlichkeit offizielle Dokumente und Photographien der zivilisierten Welt beweisen werden, zu verbergen oder abzuschwächen. Sie spricht daher jetzt von angeblichen Grausamkeiten, die Türken in der Umgegend von Kars, Erzerum und Oltu begangen hätten. Die Erwähnung von Kars zu einer Zeit, wo die Türken noch gar nicht dort hin gekommen waren, zeigt, wie lügenhaft die russische Berichte sind.

Frankreich und der Papst.

Zürich, 4. Februar. (W. B. Nichtamtlich.) Der „Neuen Züricher Zeitung“ zufolge hat die von der französischen Regierung verhängte Beschlagnahme von Drucksachen, die das von dem Papst angeordnete Friedensgebet enthalten, in den kirchlichen Kreisen Italiens außerordentlichen Eindruck gemacht. Die katholische Mailänder „Italia“ bezeichnet sie als eine schwerwiegende Maßregel von außerordentlicher Tragweite.

Russischer Weizen und Zucker.

London, 4. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Daily Telegraph meldet aus Paris vom 1. Februar: Zwischen der russischen und der französischen Regierung ist ein Vertrag abgeschlossen worden, nach dem Rußland Frankreich 25 Millionen Pud Weizen und sechs Millionen Pud Zucker liefern soll. Der Termin der Ablieferung ist auf mehrere Monate verteilt. Die französische Regierung erbot sich, die Lieferung im voraus zu bezahlen.

Das chinesische Verlangen.

Rotterdam, 4. Febr. (Z. U.) Eine halbamtliche Information aus Tokio besagt, Japan brauche jetzt, wo es Kiautschou mit Waffengewalt erobert habe, das Gebiet nicht ohne weiteres an China zurückzugeben. China habe das Gebiet auf 99 Jahre an Deutschland verpachtet, kann also nicht früher seine Rechte geltend machen. Dennoch wird Japan die mit England und Amerika geschlossenen Verträge zu der gegebenen Zeit erfüllen.

Von unserem Sonder-Berichterstatter.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder.

(Unberecht. Nachdr. verb.) Kaiserliches Hauptquartier

An der Dünen- und Herfront.

(Schluß.)

Um den Kampf an der See und an der Herfront besser beurteilen zu können, ist neben einem geschichtlichen Rückblick auch eine Betrachtung der Geländeverhältnisse dieses Gebietes notwendig. Die Geschichte erzählt, daß Flandern stets ein hart unklümpertes Gebiet gewesen ist, besonders aber das weite flache Land hier an der Küste, dessen endlose Wiesen und Felder im Sommer von schwerem, fatterm Grün bestanden sind und deren reiche Fruchtbarkeit immer wieder durch all' die Jahrhunderte hindurch zur Verproviantierung von Massenheeren der verschiedensten Völker diente. Von hier aus wurde mehr als einmal der Versuch gemacht, England zu erobern, zuerst von Caligula im Jahre 40 n. Chr.

und zuletzt von Napoleon I. 1803 bis 1805. Von Calais über Dünkirchen-Nieuport-Ostende bis hin nach dem jetzt längst von der Küste abgedrängten holländischen Grenzort Sluis zieht sich die Kampffront gegen England hin und demgemäß ist es auch ganz erklärlich, daß England diese Front jetzt mit besonders argwöhnischen Augen betrachtet. Bei Sluis standen im August 1588 30 000 Mann und 185 Schiffe bereit, die unter dem Schutz der mächtigen spanischen Armada mit 2630 Kanonen England für König Philipp II. erobern sollten. Aber die englische Flotte trieb sie bis nach Calais zurück, von wo aus schließlich nur ein winziger Teil der damals so gewaltigen spanischen Flotte in die Heimat zurückkehrte. Von jenem Zeitpunkt ab datiert der Aufschwung der englischen Seemacht und der Niedergang der spanischen, die 50 Jahre später, ebenfalls hier oben an der Küste von Flandern, auch noch der Verlust ihrer berühmten Silber Flotte traf. Es muß ein sonderbares Gefühl für die Engländer sein, daß sie heute ihre Truppen in demselben Calais ausführen, das ihnen 1347 unter Eduard III. zufiel, und zwar in jenen Kämpfen mit Frankreich, die ebenfalls auf Flanderns Boden ausgefochten wurden und deren Höhepunkt die Vernichtung der französischen Flotte durch die englische bei Sluis bildete. 200 Jahre hindurch haben die Engländer von Calais aus die französische Nordküste beherrscht. Und es ist nicht uninteressant, in diesem Zusammenhange daran zu erinnern, daß sie in diesem Weltkriege sofort gegen Frankreichs Küstenstädte vorgehen wollten, als dieses den verunglückten Versuch machte, angesichts des kludischen Vormarsches auf Paris unserer Diplomatie Friedensvorschläge zu unterbreiten. Geschichtlich ist auch das heute heiß umstrittene Nieuport nicht uninteressant. Denn hier war es, wo im Jahre 1600 Philipp von Oranien seinen großen Sieg über die Spanier erfocht, die damals unter dem Erzherzog Albrecht von Österreich kämpften und dabei dermaßen aufs Haupt geschlagen wurden, daß die spanische Herrschaft im Norden der Niederlande endgültig zusammenbrach. 50 Jahre später kämpfte hier die niederländische Flotte vergeblich gegen die englische, die von Cromwell den Auftrag erhalten hatte, den niederländischen Schiffsverkehr nach England zu erdroffeln.

Schon in jenen Kriegszeiten wurde wiederholt das Meer als Kriegshelfer zu den Kämpfen auf dem Festlande herangezogen. Das belgische Küstenland liegt vielfach tiefer als der Wasserpiegel des englischen Kanals und nur die teilweise ziemlich hohen Dünenwände sowie äußerst sinnreiche Wehranlagen längs der Küste schützten das Land vor Überschwemmungen. Zu einem weiteren gewaltigen Gegner der Landschaft konnten ihr die zahlreichen Flüsse mit ihrem geringen Gefälle werden, weshalb schon in alter Zeit das riesige Kanalnetz geschaffen wurde, das heute das ganze Küstengebiet durchzieht. Aber was derber Bauernfleiß und zäher Fleiß durch die geschickte Ausnutzung dieser Anlagen aus Uroübertagen für die ganze Landschaft zu machen wußten, das verdarben jedesmal wieder die Kriegführenden, wenn sie die Dünen und die Kanaldämme durchstachen und auf diese Weise einmal der Flut Eingang ins Land verschafften, zum andern aber die Flüsse zu breiten Seen aufbauten und auf diese Weise aus den gesegneten Fluren einen unwirtlichen Schlammorast machten. Es ist bekannt, daß von Nieuport südblich auch heute wieder ein solches Überschwemmungsgebiet sich dehnt und daß die Engländer es gewesen sind, die von ihren belgischen und französischen Freunden diese Vernichtung und Zerstörung weiter blühender Landschaften gefordert haben, um unseren Vormarsch nach Westen nach Möglichkeit aufzuhalten. Es ist auch bekannt, daß ihnen dies zu einem Teile gelungen ist.

Aber wenn wir auch heute noch hinter dem künstlichen See von Nieuport bis Dymuiden stehen, so wissen wir doch, daß andererseits auch unsere Gegner nicht darüber hinwegkommen werden, ja daß wir ihnen sogar langsam aber sicher diese ihre wichtigste Waffe aus den Händen gemunden haben und gegen sie selbst anzuwenden beginnen. Es ist uns gelungen, bei Dymuiden jeder weiteren Überschwemmung Einhalt zu gebieten. Und hier oben bei Nieuport sehe ich keine Möglichkeit für unsere Gegner, ihren Angriff um den sauligen Salzsee um St. Georges herum weiterzutragen. St. Georges — das ist das Gehört, welches mitten im Überschwemmungsgebiet liegt und von den Unseren schon vorübergehend besetzt gehalten wurde. Aber die aufgewandte Mühe lohnt nicht die Opfer, die darum fielen, und so sitzen wir heute ruhig auf der Linie Westende-Lombardhyde und warten ab, wie sich die ganze Sache weiter entwickeln wird. Wenn jetzt nicht der Frost eingreift und eine Belücke von Schützengraben zu Schützengraben schlägt, so kann die Sache hier oben noch eine ganze Weile dauern, obwohl die Gegner durch ein fast ununterbrochenes Artilleriefeuer auf Westende und Middelkerke einerseits und Lombardhyde, Sylpe und Dymuiden andererseits den Eindruck zu erwecken suchen, als wenn hier oben der Entscheidungskampf vor sich gehen sollte.

In der ersten Zeit hatten wir zwischen Nieuport und Dymuiden nur die Reste des belgischen Heeres vor uns, während die englischen Linien bei Ypern begannen und sich bis hinunter nach Arras zogen, wo die französischen Truppen angeschlossen. Inzwischen hat aber, wie schon eingangs erwähnt, eine vollständige Verschiebung dieser Truppenmassen stattgefunden, unter Heranziehung der englischen und französischen Verstärkungen und Ersatzmannschaften. Seitdem die Flotte den Verbündeten nicht mehr zu Hilfe kommt, die die deutschen Linien von der Flanke fassen sollte, scheinen unsere Gegner in einiger Verlegenheit in bezug auf die weitere Entwicklung der Kämpfe hier oben zu sein. Daß sie neuerdings wieder nach Middelkerke hineinschießen, scheint ein Beweis dafür zu sein, daß sie mit aller Gewalt nach der Küste zu Lnst behalten wollen. Aber praktisch erreichen sie lediglich die Vernichtung der schönen belgischen Badeorte zwischen Ostende und Nieuport, die sich namentlich in den letzten

Jahren kräftig entwickelt und vornehmlich deutsche Besucher angezogen hatten. So entdeckte ich hier beim Verlassen Westendes nicht weniger als vier große deutsche Pensionsvillen, die naturgemäß der allgemeinen Zerstörung ebensovienig entgangen sind, wie alle übrigen hübschen Häuser und Gärten dieses freundlichen Lugasbades. Zwischen Westende und Nieuport herrscht heute die Ruhe des Todes. Die andauernden Artilleriekämpfe haben auch die letzten Bewohner des unglücklichen Landstrichs nach der einen oder anderen Seite hin vertrieben und hüben und drüben sind die Städte unmittelbar hinter den Linien mit Flüchtlingen angefüllt. Dagegen kommen die Bewohner der von den englischen Schiffen zusammengekauften Küstenstädte. Sie alle erschauern die allgemeine Verpflegung und müssen deshalb abgeschoben werden. Wir können in aller Ruhe den Leuten sagen, daß nur ihre Freunde an ihrem Unglück schuld sind. Aber etwas anderes ist es, welche Stimmungen und Befinnungen die Flüchtlinge drüben hinter der Front auslösen und weitertragen.

Alle diese Umstände sprechen dafür, daß wir auch der weiteren Entwicklung dieser Dinge hier oben in voller Ruhe entgegensehen dürfen. Es ist, wie wenn zwei gewaltige Ringer sich in noch unentschiedenem Kampfe gegenüberstehen. Aber dem einen, der vergeblich nach der See hinüberspäht, weicht allmählich der Boden unter den Füßen, während ihn gleichzeitig im Rücken Zweifel sucht, Niederlagegefahr und Unmöglichkeit bedrohen. Der andere Kämpfer dagegen steht mit beiden Füßen fest auf dem bereits vor Monaten eroberten und bisher um keinen Schritt breit preisgegebenen feindlichen Boden. Hinter ihm steht ein einiges Volk mit starken Waffen und festem Willen. Seine Rechte stützt sich auf eine breite Brustwehr, die die deutsche Marine ihm erbaute. Er weiß, daß er den Turm der gewaltigen Mauer, die sich von den Vogesen bis zum englischen Kanal hinzieht, zu schützen und zu verteidigen hat, und in diesem Bewußtsein wird er siegen.

Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Wer Brotgetreide verfüttert, verjündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar

Deutschland.

Berlin, 4. Februar.

Der Reichstag, der bis zum 2. März vertagt ist, wird, wie der „Vorwärts“ mitteilt, am 10. März wieder seine Arbeit aufnehmen. Die Verzögerung hat ihren Grund darin, daß dem neuen Schatzsekretär Dr. Pfeiffers Zeit gelassen werden soll, sich in seine neue Aufgabe einzuarbeiten. Man rechnet auf eine Tagung von vielleicht zwei Wochen. Die Geschäftsordnungskommission wird sich sofort mit der Wahl Verloer's beschäftigen.

Der Abgeordnete Karl Liebknecht hat an der „Vorwärts“ folgendes Schreiben in Bezug auf den bekannten, gegen ihn gerichteten Beschluß der Fraktion gerichtet: 1. Ich habe gegen die Kriegskredite gestimmt, weil die Bewilligung der Kriegskredite nach meiner Überzeugung nicht nur den Interessen des Proletariats, sondern auch dem Parteiprogramm und den Beschlüssen internationaler Kongresse schroff widerspricht, und weil die Fraktion nicht berechtigt ist, einen Verstoß gegen Programm und Parteibeschluß vorzuschreiben. Ich habe diesen meinen Standpunkt dem Fraktionsvorstand in einem Brief vom 3. Dezember v. J. dargelegt. 2. Treueführende Mitteilungen über Parteivorgänge habe ich nicht verbreitet. Die Fraktion, die zur Fassung ihres Beschlusses über diesen Punkt gar nicht zuständig war, hat meinen Antrag, die Entscheidung hierüber bis zu einer gründlichen Klärung über allerhand Behauptungen auszuschieben, abgelehnt.

Lothales.

Weilburg, 5. Februar.

Die Polizeiverwaltung weist nochmals auf die Bekanntmachung im Tageblatt Nr. 28 vom 3. d. Mts. hin, wonach alle Vorräte, auch weniger als 2 Zentner, anzumelden sind. Die gegenständige Ansicht mehrere Einwohner ist irrig. Die Vorräte, welche nicht angemeldet werden, können ohne Entscheidung fortgenommen werden. Das Eisenerne Kreuz wurde verliehen: Unteroffizier Josef Dreyer aus Niederzeuzheim. — Reservist Anton Bausch aus Oberzeuzheim. — Gefreite Langschies aus Birkenbach im Inf.-Regt. Nr. 87. — Lehrer Konrad Schmidt aus Hahnstätten, Unteroffizier im Ersatz-Bat. Nr. 50. — Feldwebel Alex. Loos aus Diez. — Gefreite Befort aus Wehlar bei der Maschinengew.-Komp. des Inf.-Regts. Nr. 116.

Dem Bahnhof-Auffseher Merlau wurde aus Anlaß seines Abtritts in den Ruhestand das Verdienstkreuz in Silber verliehen.

(Die Forsten im Dienste der Volksernährung.) Bei der Durchhaltung unserer Viehbestände, die dem Landwirt bei der jetzigen Knappheit und Teuerung der Futtermittel ernste Sorgen bereitet, können die Waldbesitzer dadurch mithelfen, daß sie die Entnahme von Waldstreu und den Eintrieb von Rindvieh und Schweinen in ihre Waldungen freigebig gestatten. Die Streunutzung ermöglicht es, das Stroh als Raufutter für die Pferde und Rinder einzusparen. Der Vieheintrieb ersetzt Futter und Weideland. Zur Winterszeit kommt er nur für Schweine in Frage, denen er in Eichenwaldungen sogar zur Mast dienen kann. In den Kreisen der ländlichen Viehbesitzer scheint es noch nicht genügend bekannt zu sein, daß der Staat seine Forsten bereits bald nach dem Kriegsausbruch für diese Zwecke geöffnet hat. Die Verfügungen sind von dem Landwirtschaftsminister erteilt worden, während des Krieges in möglichst weitem Umfange Waldstreu aus den Staatsforsten abzugeben und den Eintrieb von Rindvieh und Schweinen zuzulassen, soweit dies mit den forstwirtschaftlichen Interessen irgend vereinbar ist. Die Entschädigung ist gegenüber den Friedenssätzen erheblich ermäßigt, bei besonderer Be-

Bürftigkeit des Viehbesizers kann auf sie gänzlich verzichtet werden. Namentlich ist auch dafür gesorgt, daß die masttragenden Waldbestände für die Schweinehaltung durch den Eintrieb der Tiere oder durch Einsammeln der Eichel in umfangreicher Weise nutzbar gemacht werden können. Bei dieser Gelegenheit sei ferner erwähnt, daß der Landwirtschaftsminister die Staatsforsten auch zur Vermehrung des Anbaues von Feldfrüchten, namentlich von Kartoffeln, zur Verfügung gestellt hat. Hierzu dürfen zur vorübergehenden Nutzung geeignete Schlagflächen oder sonstige zur Aufforstung bestimmte Flächen, soweit sie zurzeit ungenutzt sind, unter näher festgesetzten Bedingungen — bis zur Dauer von 3 Jahren — gegen geringes Entgelt verpachtet und gegebenenfalls sogar unentgeltlich überlassen werden. Landwirte, deren Betriebe in der Nähe von Staatsforsten liegen, sowie die sonst in Frage kommenden ländlichen Bevölkerungskreise mögen sich hiernach mit entsprechenden Gesuchen an die Forstbehörden wenden. Wenn die Eigentümer der kommunalen und der Anstaltswaldungen sowie die Privatforstbesitzer dem Beispiel des Staates zahlreich folgen, ist zu hoffen, daß auch dieses „keine Mittel“ unserer Volksernährung zu Nutze und unseren Feinden, die uns aushungern möchten, zum Trutz gereichen wird.

Auf Grund ministerieller Anordnung werden die Inhaber der Handwerkskammer unterstellten Betriebe, sowie die Innungen, Gewerbevereine, Handwerkervereine und sonstigen Vereinigungen darauf hingewiesen, daß überall da, wo ein Ersatz des Petroleum durch andere Beleuchtungsmittel möglich ist, der Verbrauch von Petroleum ganz eingestellt werden muß. Der anbauende Mangel an Petroleum veranlaßt die Kammer, die Aufmerksamkeit auf die Ersatzmittel hinzuwenden. Das Beste ist die Einführung elektrischen Lichtes. Vielfach wird dies für die Betriebe möglich sein. Dasselbe gilt von der Gasbeleuchtung. Die Einführung ist gerade jetzt erleichtert. Sie empfiehlt sich umso mehr, als die Kosten dieses Lichtes kaum höher sein dürften, als diejenigen für Petroleum, die Beleuchtung aber zweifellos eine bessere ist. Ferner kommen neben der Kerzenbeleuchtung in Betracht als Ersatz für Petroleum: „Karbide“, „Karbide“, Ersatzmittel, welche überall leicht angebracht werden können, und deren Herstellung in genügenden Mengen im Inlande möglich ist. Endlich weist die Kammer darauf hin, daß die Firma Glaser & Co. zu Wiesbaden ebenfalls ein neues Beleuchtungsmittel als „Petroleumersatz“ herstellt und zu 65 Pfg. per Liter abgibt. Im Allgemeinen nationalen, sowie im eigenen Interesse der Betriebsinhaber wird dringend empfohlen, von diesen Ersatzmitteln Gebrauch zu machen, damit das Petroleum für die Heeresverwaltung aufgespart bleibt.

Die Vertrauensmänner der Fortschrittlichen Volkspartei des Landtagswahlkreises Wiesbaden-Land — Kreis Wetzlar, bei der bevorstehenden Ersatzwahl für den verstorbenen Bürgermeister Ad. Wolf-Biebrich den geeigneten Kandidaten abzuwählen.

Bermittltes.

Wetzlar, 4. Febr. Die für Lazarettzwecke bestimmten Säle und Zimmer der hiesigen Unteroffizierschule werden nach erfolgter Räumung mit Mannschaften des hiesigen Landsturm-Bataillons belegt werden. Die Belegung erfolgt vom 1. März an. (W. A.)

Wiesbaden, 4. Febr. Dr. phil. und jur. Melchior Baum, der Direktor des hiesigen humanistischen Gymnasiums wurde am Donnerstag morgen durch einen plötzlichen Tod mitten aus seiner reichen Arbeit gerissen. Im Schlaganfall hat seinem Leben ein Ziel gesetzt. Der Verstorbene hat ein Alter von nur 55 Jahren erreicht. — Stammt aus Schlesien, hatte seine Studien größtenteils auf der Universität Straßburg gemacht, war später Lehrer an Kadettenschulen u. a. in Karlsruhe, tätig, er als Direktor an das Gymnasium in Montabaur, von wo er, vor zwei Jahren, nach Wiesbaden beauftragt wurde.

Frankfurt, 4. Febr. Der frühere Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt, Dr. Franz Abides, ist am 19. Februar 1846 als Sohn des Amtsrichters Abides zu Harsfeld bei Stade geboren, und also im 44. Lebensjahre, als er zum Oberbürgermeister von Frankfurt berufen wurde. Er studierte in Berlin, München und Göttingen, machte im Sommer 1877 sein Referendarexamen in Celle, diente 1869/70 als Unteroffizier und machte den deutsch-französischen Krieg als Unteroffizier und später als Leutnant beim 1. Gardebataillon zu Fuß mit. Bald nach dem Krieg, 1873, bestand er das Assessor-Examen und wurde im gleichen Jahr zum Beigeordneten (zweiten Bürgermeister) in Dortmund gewählt. In dieser, seiner ersten Verwaltungstellung fiel ihm in der Hauptsache die Umlage des Arm-Neues zu. Im Herbst 1877 folgte Abides einem Ruf als zweiter Bürgermeister nach Wiesbaden und wurde dort nach dem Rücktritt von Thadens im Herbst 1883 zum Oberbürgermeister gewählt. In Wiesbaden amtierte Dr. Abides dreizehn Jahre. Im Jahre 1887 wurde Abides anstelle von Maquet als Oberbürgermeister nach Frankfurt berufen und in einer außerordentlichen Sitzung der Versammlung der Stadtverordneten am 1. Januar 1881 durch den damaligen Regierungsrat v. Tepper-Laski in sein neues Amt eingesetzt.

Amsterdam, 4. Februar. (Gr. Frk.) Der Ausschuss der nationalen Transportarbeiterbundes hat beschlossen, eine Versammlung sämtlicher an dem angeschlossener Abteilungen einzuberufen um wegen der Lohnhöhe zu beraten. Die Steigerung der Löhne von London, Manchester, Liverpool, Glasgow und anderen Orten haben bereits ihre Bedingungen an den Ausschuss weitergegeben. An den Bund sind

28 Abteilungen mit 400000 Arbeitern angeschlossen. Die einzelnen Abteilungen werden ihre Berichte vor den ausführenden Ausschuss bringen; auch die Genossenschaft der Eisen- und Stahlarbeiter der Schiffswerften hat den Schiffsbauern eine Forderung auf eine Lohnerhöhung von 2 Sh pro Woche oder 5 d für Stückarbeit eingereicht. Auch diese Forderung gründet sich auf die erhöhten Lebensmittelpreise.

Sarajewo, 3. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Heute früh wurden im Hofe des Festungsgefängnisses Veliko Tschubrilowitsch, Wido Jowanowitsch und Danilo Jitsch, die im Hochverratsprozeß zum Tode verurteilt worden waren, hingerichtet. Die Hinrichtung vollzog sich ohne Zwischenfall. — Die gleichfalls zum Tode verurteilten Javor Milowitsch und Podjo Karowitsch wurden begnadigt; die Todesstrafe wurde in lebenslänglichen bzw. 20jährigen schweren Kerker umgewandelt. Prinzip, der Mörder des Erzherzogs, der wegen seines jugendlichen Alters nicht zum Tode verurteilt werden konnte, erhielt ein 20jährige Kerkerstrafe.

New York, 3. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Auf die Bahnbrücke der Canada-Pacifichahn zwischen Vanceboro im Staate Maine und St. Croix in Neubraunschweig ist ein Attentat verübt worden, das bezweckte, die Brücke mit Dynamit in die Luft zu sprengen. Auf der amerikanischen Seite wurde ein Mann unter dem Verdachte, daß er die Explosion verursacht habe, verhaftet. Offiziell wird erklärt, daß die Brücke nur leicht beschädigt worden sei. — Zu dem Dynamitanschlag gegen die Brücke von Vanceboro wird weiter berichtet: Der Verhaftete gab an, Werner v. Horn zu heißen und 37 Jahre alt zu sein. Er gestand ein, das Dynamit zur Explosion gebraucht zu haben, weil Kanada der Feind seines Vaterlandes sei. Er sagte weiter, er könne von den Vereinigten Staaten nicht ausgeliefert werden, weil sein Verbrechen ein politisches sei.

New York, 4. Febr. (Gr. Frk.) Die Brotpreise steigen so schnell, daß das Verlangen nach einem Kornausfuhr-Verbot allgemeiner wird.

Die Hindenburgsjagd.

„Wer schlägt im Osten die russischen Horden für deutsche Freiheit und Recht? Wer hält das Vaterland stilllich geborgen, Und schlägt das deutsche Geschlecht? Wer züchtigt den russischen Unverstand, Das Übel aller Barbaren? Wer drückt den russischen Bär an die Wand Samt seinen verwilderten Scharen? Die Hindenburgsjagd am masurischen See, Die Hindenburgsjagd am masurischen See.“
Haft dummer Ruff, dich überhoben, Spuckst Freunden ins Angesicht, Gräßst selbst dir die Grube und scheust kein Toben Und die Greuel des Krieges nicht. Unse deutsche Macht hast du unterschätzt, Dein Hochmut fängt an dich zu reuen, „Aus Gefälligkeit“ tut dich zu guter Letzt Doch ganz gehörig verbläuen „Die Hindenburgsjagd am masurischen See, Die Hindenburgsjagd am masurischen See.“
Jahrzehnte bedroht du und Bundesgenossen, Das deutsche Reich und sein Volk. Und wenn es euch einfiel „euch edlen Sprossen,“ Dann schlugt ihr Radau und Revoll. Es ist alles auf Erden fein zeitlich bestimmt, Im Sollen, Können und Ringen. Was deine Zukunft für Folgen nimmt, Belehr dich mit eisernen Klagen „Die Hindenburgsjagd am masurischen See, Die Hindenburgsjagd am masurischen See.“
Lützen dorf. Johann Heinrich Saibach.

Merlei.

„Mir san Helden!“ In den „Münchener Neuesten Nachrichten“ erzählt der Kriegsberichterstatler E. Herold, der sich auf der Westfront vor Arras befindet, folgendes lustige und verbürgte wahre Heldengeschichte: In einem Dorfe vor Arras wird eines Abends ein von der Front zurückkehrender Generalstabsoffizier auf vier Soldaten aufmerksam, die lauter, als man es sonst gewohnt ist, von ihren Heldentaten erzählen. „Ja, mir san Helden,“ lacht einer, der nicht mehr ganz nüchtern war. „Solchene müacht's bei der Infanterie mit der Latern' suach'n. Mir san Helden! Mir vo der Train! 's Eiserne Kreuz hat uns der Hauptmann versprochen und an Hunderter und acht Tage Urlaub. An a Flasch'n Schnaps ham ma' aa kriegt. Mir vo der Train! Mir san Helden, hat der Hauptmann g'sagt. Und den Hunderter han ma' aa kriegt. Weil mir tapere Helden sann. Mir vo der Train! Mir hom den Schützengraben erobert! Mir vo der Train!“ Dem Generalstabsoffizier kommt die die Geschichte verdächtig vor. Er hält die vier für Leute, die vielleicht in einem Wirtshaus geraten waren und sich nun vagebündelnd hinter der Front herumtreiben. Nun bringt sie zur Wache in den Arrest. Sie sind schwer getränkt, und erzählen abermals ihre Heldentat. Nun wird zu ihrer Kolonne telephoniert. „Jawohl, die sind in den Schützengraben abkommandiert.“ Man telephoniert in den Schützengraben. „Stimmt alles, was die Leute erzählen, Herr Kamerad. Wir haben gestern einen französischen Schützengraben mit einer Sappe von der Seite aufrollen müssen. Aus mancherlei Anzeichen mußten wir schließen, daß die Franzosen Tretminen gelegt hatten, als sie sahen, daß sie den Graben nicht lange mehr halten konnten. Da stürmt sich ein Schützengraben schlecht. Es ist der sichere Tod für die Ersten, die hineinstürmen. Dem ersten das Eiserne Kreuz und hundert Mark! Den drei nächsten das Eiserne Kreuz! Wer wagt's?“ Die vier haben sich gemeldet. Gott sei

Dank, es waren keine Tretminen gelegt. Aber der Mut verdient Anerkennung. Sie können sich mit Recht ihrer Heldentat rühmen.“ — — — Da hat sich den vier tapferen Arrestanten schnell die Gefängnistür geöffnet. „Ihr seid wirklich Helden, auch wenn ihr jetzt ein zu viel getrunken habt. Ihr seid frei!“ — Die vier sehen sich einen Augenblick fragend an, dann sagte ihr Wortführer: „Ja, Helden san mir scho. Mir vo der Train. Aber i tät halt recht schön bitten . . . Wenn ma halt hier bleib'n kumnten im Arrest bis morg'n in der Fruah. Weil's gar so mollig warm is herin . . .“

Letzte Nachrichten.

Hamburg, 5. Febr. (Z. U.) Den „Hamb. Nachr.“ wird aus Peking über Kopenhagen gemeldet: Der japanische Gesandte überreichte Juanshikai folgende Forderungen: 1. Übertragung aller deutschen Rechte in Schantung an Japan, 2. Anerkennung dieser Provinz als besonderes Interessengebiet Japans, 3. Pachtverlängerung Schantung, 4. Abschluß eines Vertrags über den Ausbau der süd-mandschurischen Eisenbahn. Über die Antwort Chinas verlautet noch nichts.

Wien, 5. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 4. Februar mittags: In Polen und Westgalizien keine besonderen Ereignisse. Die Kämpfe in den Karpathen dauern mit unverminderter Heftigkeit an. Im westlichen Frontabschnitt wurden feindliche Angriffe abgewiesen. Den im mittleren Waldgebiet vordringenden eigenen Kolonnen gelang es auch gestern, erneut Raum zu gewinnen und einige hundert Gefangene zu machen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschallleutnant. Wien, 5. Febr. (Gr. Frk.) Der Berichterstatler der „Reichspost“ in Mlawa meldet aus Gesprächen mit russischen Gefangenen, daß viele von der Übergabe nur zurückgehalten würden durch die Drohung, unvermündete Gefangene würden nach der Rückkehr nach Rußland erschossen werden. Die Bauern wurden anfangs durch das Versprechen verlockt, daß alles eroberte Land unter sie verteilt werden solle. Sie sind jetzt längst enttäuscht. Das Vertrauen zur Führung ist geschwunden.

Budapest, 5. Febr. (Z. U.) Der Aviatiker Stephan Dabos flog über Cetinje und warf sechs Bomben ab. Drei von diesen schlugen ins Arsenal, zwei in die Kaserne und eine in das Dach eines Privathauses ein. In der letzten Zeit haben unsere Flieger häufig Aufklärungsflüge über Belgrad unternommen. Da in den letzten Tagen die Belgrader Zeitungen die Schwaba-Piloten zu verpöbeln begannen, antworteten diese damit, daß sie nunmehr Bomben mit sich nahmen, die sie auf die Kaserne und sonstige militärische Gebäude warfen.

Petersburg, 5. Febr. (Z. U.) Der Militärkritiker der „Nowoje Wremja“ schreibt über die Kampfslage an der Ostfront: Die Kämpfe in Polen sind in ähnlicher Weise zum Stillstand gebracht wie die Operationen in Frankreich und Flandern. Auf beiden Seiten sind die Stellungen zu stark, um dem einen oder anderen Kriegsführenden zu gestatten, bemerkenswerte Fortschritte zu machen. Das hauptächlichste Interesse an den Kämpfen konzentriert sich mithin auf die beiden äußersten Punkte der gesamten Kistenfront. Die Russen versuchen, den äußersten linken Flügel der Deutschen anzugreifen. Die Österreicher versuchen ihrerseits, unterstützt von den Deutschen, den linken russischen Flügel von den Karpathen her zu umklammern. Ein sichtbarer Erfolg ist noch nicht zu verzeichnen. Das enorm kalte Wetter verursacht den Soldaten große Leiden.

Kopenhagen, 5. Febr. (Z. U.) „Berlingske Tidende“ meldet aus Paris: Der „Temps“ veröffentlicht eine Liste von 92 französischen und englischen Handelsschiffen mit einem Gesamttonnagegehalt von etwa 68080 Tonnen, von denen jede Nachricht fehlt. Man nimmt daher an, daß sie verloren sind. Die meisten dieser Schiffe befanden sich auf dem Wege nach Südamerika. In Schiffsreisen glaubt man, daß ein neuerliches Auftreten deutscher Kreuzer im Atlantischen Ozean besonders des Hilfskreuzers „Konprinz Wilhelm“ erfolgt ist. Das Verschwinden der Schiffe hat in Seevereisungskreisen Unruhe hervorgerufen und die Versicherungsprämien, besonders für Rückzahlung, sind plötzlich bedeutend gestiegen.

Mailand, 5. Febr. (Z. U.) Die „Unione“ meldet aus Cetinje: Hier ist eine russische Geheimkommission eingetroffen, bestehend aus zwei Generalen, um über die augenblickliche beispiellose Notlage Montenegros zu verhandeln. Wie die „Unione“ weiter meldet, ist es der montenegrinischen Armee infolge Fehlens an den notwendigsten Materialien nicht mehr möglich, einem allgemeinen österrösch-ungarischen Angriff, der im Frühjahr erwartet wird, erfolgreich Widerstand zu leisten. Die Bevölkerung begnügt sich seit Monaten mit dem Allernotwendigsten an Verpflegung.

New York, 5. Febr. (Z. U.) Hier vorliegende Depeschen aus Mexiko bestätigen die Ermordung des Generals Villa. Danach wurde Villa nach einer Sitzung mit seinen Offizieren von einem Major des Generalstabes, dem Mexikaner Ferro, tödlich angegriffen. Als Villa sich zur Wehr setzte, zog Major Ferro einen Revolver und gab zwei Schüsse auf Villa ab, die beide trafen. Villa erlag seinen schweren Verletzungen wenige Stunden später. Ferro ist als einer der rohesten und gewalttätigsten Offiziere in der Umgebung Villas bekannt. Er hatte schon einmal in ungünstiger Weise von sich reden gemacht und seine Partei in große Schwierigkeiten gebracht. Er war es, der im vorigen Jahre den Engländer Benton kurzer Haad und ohne jeglichen Prozeß hingerichten ließ und damit die Veranlassung zu dem mexikanisch-amerikanisch-englischen Zwischenfall gab. Sofort nach der Ermordung des Generals Villa brachen in Mexiko neue Unruhen aus, und trotz des unterschriebenen Waffenstillstandes versuchte General Carranza, sobald als er die Nachricht vom Tode seines Gegners erhielt, einen Handstreich gegen die Stadt. Es scheint auch, als

